

Predigt an Misericordias Domini, 4. Mai 2025,  
in der Marienkirche Reutlingen

Wochenspruch:

"Christus spricht: Ich bin der gute Hirte.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir;

und ich gebe ihnen das ewige Leben." |

Joh 10,11a.27–28a

Predigt zu Joh 10,11-16

Liebe Gemeinde,

vermutlich ist das Bildmotiv von einem Schafträger ist die älteste figürliche Darstellung von Christus in der Kunst. Lange bevor sich beispielsweise das Bildnis vom Gekreuzigten entwickelte, wurde Christus gerne und viel als Hirte gemalt, der ein Schaf auf seinen Schultern trägt. Ich selbst kann mich noch gut an mein Lateinbuch in der Schule erinnern, wo ein solches Motiv aus der Priscilla-Katakombe in Rom abgebildet war. Das hat sich mir tief ins Gedächtnis eingebrannt. Dass man Christus, den Sohn Gottes, überhaupt abbildete, das verstand sich nicht von selbst. Schließlich verehrte man in Jesus ja Gott selbst und von Gott sollte man sich ja bekanntlich kein Bildnis machen. Aber wenn nun Gott sich selbst ein Bild gibt, wenn er Mensch wird, warum dann nicht ihn auch abbilden? Aber wie? Im



Moment seiner größten Schmähung, am Kreuz? Im Moment seiner größten Erhöhung, als Auferstandener? Oder doch ganz anders? Das Motiv vom Schafträger war in der Antike schon gebräuchlich, als Symbol der Fürsorge. Und im Anschluss an die biblische Rede vom Hirten zum Beispiel in Psalm 23 oder in Hesekiel 34, jene Verse, die wir gerade als Schriftlesung gehört haben, konnte man nun den Schritt wagen, Jesus als Hirten, als Schafträger zu malen. Zumal er ja laut Überlieferung des Johannesevangeliums sich selbst als den guten Hirten bezeichnete. Eben diese Verse sind heute unser Predigttext.

Ich lese aus Johannes 10, die Verse 11-16:

*11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. 12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.*

*16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.*

Jesus als der gute Hirte, dieses Bild wird uns heute am Hirtensonntag vor Augen gestellt. Freilich gab es immer wieder Diskussionen nun

auch um dieses Bild, ob es wirklich passt, wenn wir uns dann in der Jesusnachfolge als Schafe begreifen müssen. Heißt das, dass wir wie Schafe von ihrem Hirten so auch von Jesus abhängig wären. Heißt christlich glauben, sich wie ein Herdenvieh zu bewegen? Wo bleibt unsere Freiheit? Unsere Eigenständigkeit? Unsere Individualität? Usw. Immer wieder wurde dieser Gegensatz aufgemacht und dabei ging es vor allem um uns Menschen im Verhältnis zu dem guten Hirten. Wer sind wir und wie geht es uns?

Doch zunächst ging es ja doch ganz unmittelbar um den Hirten selbst, und um die Frage, ob und wenn ja, welches Bild wir uns von Jesus machen dürfen, ja sollen. Das, wie gesagt, war die Diskussion in der frühen Kirche und ihrer Kunst. Und eigentlich ist dieser Fokus doch bis heute der viel Entscheidendere. Wer ist Jesus, wenn er von sich als dem guten Hirten spricht?

Bevor wir zu dem kommen, was er ist, sprechen wir noch kurz von dem, was er nicht ist. Er ist kein Mietling. Ein frühneuhochdeutsches Wort, keines mehr unserer Zeit. Wir könnten es so übertragen: Ein Mietling ist eine Person, die gegen Bezahlung einer Aufgabe nachgeht und die oft als unzuverlässig galt, wie ein diesbezügliches Wörterbuch ausweist.<sup>1</sup> Und das genau wollte Jesus nicht sein, kein Mietling. Denn ein Mietling, dem die Schafe eben nicht gehören, der

rennt schnell selber weg, wenn's brenzlig wird, wenn beispielsweise ein Wolf kommt. Stattdessen kümmert sich ein Hirte wirklich bis zum Äußersten. Er ist sogar bereit, sein eigenes Leben dranzugeben, nur dass seine Schafe verschont blieben. Er opfert sich selbst zugunsten der Schafe. Wir verstehen sicherlich sofort diese sinnbildliche Rede und können begreifen, was Jesus damit meint. Seine Fürsorge kennt keine Grenze. Sein Einsatz für uns ist grenzenlos. Weder ist seine eigene Lebenshingabe für ihn eine Grenze, vor der er zurückweicht, noch ist sein Stall eine für ihn unüberwindliche Grenze.

Vielleicht bietet der letzte Vers in unserem heutigen Predigttext tatsächlich nun den spannendsten Aspekt. Denn hier sagt der Hirte Jesus, dass er auch noch andere Schafe habe, die nicht aus diesem bisher bekannten Stall sind, und die er herführen muss. Auch sie werden seine Stimme hören und es wird dann eine Herde sein und ein Hirte. Damals zur Zeit, als das Johannesevangelium geschrieben wurde, mussten die ersten Leserinnen und Leser dies ziemlich klar als einen Hinweis darauf verstehen, dass es eben nicht nur Schafe jüdisch-palästinischer Herkunft gibt, die die Jesusbewegung bildeten, sondern auch noch die nichtjüdisch-griechischer Herkunft. Der jüdische Hirte Jesus sammelt und vereint sie beide. Christus Jesus ist der gute Hirte für alle, das konnte und sollte die Botschaft sein.

---

<sup>1</sup> [https://fwb-online.de/go/mietling.s.0m\\_1732179274#:~:text=mietling%20%2D%20Fr%C3%BChneuo](https://fwb-online.de/go/mietling.s.0m_1732179274#:~:text=mietling%20%2D%20Fr%C3%BChneuo)

[chdeutsches%20W%C3%B6rterbuch&text=%E2%80%BAPerson%20\(in%20allen%20Belegen%2C,vgl.&text=1%3B%202.](http://chdeutsches%20W%C3%B6rterbuch&text=%E2%80%BAPerson%20(in%20allen%20Belegen%2C,vgl.&text=1%3B%202.)

Heute, zweitausend Jahre später ist das so eins zu eins nicht mehr unsere Diskussion, und doch können wir diese Frage aus der damaligen johanneischen Gemeinde durchaus auf heutige Herausforderungen übertragen und können uns fragen, wie sehr denn nur eine Gruppe sich als Herde Jesu Christi verstehen dürfe. Schon damals waren es zwei Ställe, mindestens, für die beide schlussendlich das eine Bekenntnis zu Jesus als dem einen guten Hirten wesentlich wurde. Und heute könnten es doch noch etliche mehr sein. Diese Verse aus dem Johannesevangelium haben **eine eminent ökumenische Dimension**. Trotz aller verschiedener Ställe: Am Ende gehören alle Schafe zur einen Herde des einen guten Hirten. Dieses Bild sollte uns eine deutliche Warnung vor unnötigen wechselseitigen Abgrenzungen sein. Auch die anderen gehören zur Herde Jesu. Und was im Blick auf Konfessionen und Denominationen gilt, also im Blick auf Organisationen, das könnte doch noch viel mehr gelten im Blick auf Personen. Nur beim oberflächlichen Blick könnte man meinen, dass doch alle Schafe gleich aussähen. Doch Jesus selbst betont, dass er die Seinen kenne. Jedes einzelne Schaf ist ihm bekannt, auch mit all seinen individuellen Besonder- und Eigenheiten. Er schaut sicher ganz genau und erkennt die vielen unterschiedlichen Schafe, mit ihren unterschiedlichen Charakteren, mit ihrer ganzen Vielfalt an Erscheinungsformen. Ich finde, dass genau dieser Gedanke ein wunderbarer Gedanke ist: Die Herde Jesu bildet sich nicht nur aus einem Stall, sondern aus verschiedenen Ställe. **Für den Hirten Jesus gibt es keine einheitliche Norm. Seine Herde ist vielgestaltig und vielfältig.**

Übrigens ist auch die Geschichte des Christusbildes, um noch einmal auf den Anfang der Predigt zu sprechen zu kommen, eine der Vielgestaltigkeit. Kaum ein Thema hat in der Kunstgeschichte eine so faszinierend vielfältige Entwicklung genommen, wie das Christusbild. Auch im Blick auf den Hirten gibt es keine Norm außer dieser einer, und das wäre nun meine **These: Christus, gleich wie immer man ihn sich vorstellt, wie immer man ihn mit Mitteln der Kunst darstellt, immer ist es dieser eine, der Grenzen überwindet, der grenzenlos fürsorglich ist**. Und damit sind wir – so denke ich – ganz bei jenen Versen des Johannesevangeliums und also bei diesem Jesus, der sich selbst ganz und gar für uns einsetzt. Wie ein vorbildlicher Hirte, der gar noch mit dem Einsatz seines eigenen Lebens für uns sorgt. Deshalb können wir dann sagen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Es mag altmodisch sein, heute noch im Religionsunterricht Bilder vom guten Hirten zu malen oder den 23. Psalm auswendig zu lernen, aber im Sinnbild vom guten Hirten können wir doch auch ein alle zeitlichen Grenzen überwindendes **nach wie vor aktuelles Bild** erkennen, das **eines grenzenlos fürsorglichen Begleiters**, gleich aus welchem Stall wir stammen, gleich durch welche finstere Täler oder grüne Auen wir ziehen: Wir sind nicht allein! Der gute Hirte ist mit einer jeden / mit einem jeden von uns. Er führt uns und führt uns auch dereinst zusammen, zu seiner Herde.

Amen.